

Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 97 (1988)
Heft: 8-9

Artikel: Keine Ferien - aber ein tolles Erlebnis : 20 Jahre Schnupperlehr-Lager für Pflegeberufe
Autor: Haldi, Nelly
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975907>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BERUFSBILDUNG



20 Jahre Schnupperlehr-Lager für Pflegeberufe

Keine Ferien – aber ein tolles Erlebnis

Am vergangenen 27. Juli wurde in Fiesch VS gefeiert: Das Schweizerische Rote Kreuz führte vom 21. bis 28. Juli zum 20. Mal in ununterbrochener Reihenfolge Schnupperlehr-Lager für Pflegeberufe durch – für viele immer wieder ein unvergessliches Erlebnis.

Von Nelly Haldi

Die Idee der Schnupperlehr-Lager für Pflegeberufe wurde Ende der sechziger Jahre in der Zeit des ersten gros-

sen Pflegepersonalmangels geboren und ist seither – zumindest in der deutschen Schweiz – ungebrochen erfolgreich. Zwischen 150 und

200 Anmeldungen werden jedes Jahr verzeichnet; einmal waren es sogar 220.

Die Teilnehmerinnen – unter denen sich seit etwa zehn Jahren immer auch einige Teilnehmer befinden – werden jeweils in drei Lager aufgeteilt, die gleichzeitig und seit 1982 auch am selben Ort stattfinden. Bis vor zwei Jahren war das Lenk im Simmental, wo man jahrelang in den Militär-

barracken und zuletzt im Kurs- und Sportzentrum untergebracht war. Diesen Sommer fanden die Lager nun schon zum zweitenmal in Fiesch in Kanton Wallis statt.

Was die Schnupperlehr-Lager so erfolgreich macht, ist die ungezwungene und kollegiale Atmosphäre. Es wird ja nicht nur informiert und demonstriert, sondern man verbringt auch die Freizeit zusammen. Die Lagerleiterinnen und -leiter sind jederzeit ansprechbar, und so können auch Fragen gestellt und besprochen werden, die im Unterricht oder im Spital vielleicht nicht angeschnitten würden.

Die Freude am Beruf weitergeben

Die Gesamtleitung hat jeweils eine Berufsberaterin oder einen Berufsberater. Die Leiterinnen und Leiter in den einzelnen Lagern kommen aus den vier Pflegezweigen Allgemeine Krankenpflege (AKP), Kinderkranken-, Wochen- und Säuglingspflege (KWS), Psychiatrische Krankenpflege (PSY) und Praktische Krankenpflege (PKP). Es sind Krankenschwestern und Krankenpfleger, die Freude an ihrem Beruf haben und diese Freude den jungen Interessentinnen und Interessenten weitergeben möchten.

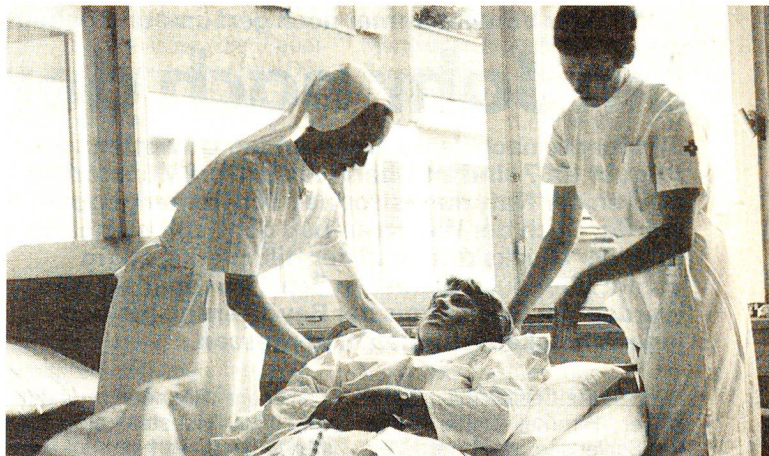
Allerdings müssen sie sie auch mit der Realität bekannt machen. Noch heute haben drei Viertel der 15- bis 16-jähri-



Lenk 1985. Immer noch der meistgeäusserte Wunsch: Babys versorgen. Im Spital ist das aber heute kaum mehr der Fall.



St. Stephan 1970 und 1971. Weisse Schürzen, Schwestern- und Ordenstrachten prägten damals das Bild.



gen Mädchen, die sich beim SRK oder bei einer Berufsberatungsstelle für das Schnupperlehr-Lager anmelden, nur einen Wunsch: «Kinderkrankenschwester werden!» – was soviel heisst wie «mit Babys umgehen». Gesunde Säuglinge werden aber auch im Spital von der Mutter versorgt. Die KWS von heute betreut kranke Säuglinge und Kleinkinder, aber auch Kinder bis zu 16 Jahren – und sie muss bereit sein, mit den Eltern zusammenzuarbeiten. Viele wissen auch nicht, dass der Beruf «Krankenschwester» in verschiedenen Pflegezweigen ausgeübt werden kann, für die es unterschiedliche Neigungen und Fähigkeiten und auch eine unterschiedliche Ausbildung braucht. Diese zum Teil falschen, zum Teil unvollständigen Vorstellungen zu korrigieren und zu ergänzen, ist das Ziel des SRK-Lagers. Vorge stellt werden auch die vom SRK reglementierten und anerkannten medizinisch-technischen und medizinisch-therapeutischen Berufe. «Damit zeigen wir vielleicht eine Möglichkeit auf, an die eine Teilnehmerin bisher noch nicht gedacht hat», meint Elisabeth Küpfer, die zuständige Sachbearbeiterin im SRK-Zentralsekretariat.

Ganz schön geschafft

Obschon das SRK bestrebt ist, dem Leiterteam und den Teilnehmerinnen soviel Freiheit wie möglich zu lassen, muss bei einem so grossen Lager vieles im voraus festgelegt und organisiert sein. Das Rahmenprogramm sieht vor, dass pro Tag ein Beruf vorgestellt wird, dass ein Spital und

die angeschlossene Krankenpflegeschule besucht werden und dass an einem halben Tag eine Hebamme – es ist seit Jahren dieselbe – über ihren Beruf spricht. Den Tag «seines Berufes» kann jedes Teammitglied selbst gestalten. Auch die Freizeitgestaltung ist Sache der Leiterinnen und Leiter.

Diese übernehmen ihre Aufgabe übrigens freiwillig, und viele geben ihre Freizeit oder ihre Ferien dafür her. Das SRK bezahlt ihnen den Aufenthalt

und ein Taschengeld und bei einem unbezahlten Urlaub zusätzlich 500 Franken. Elisabeth Küpfer fände es schön, wenn die Arbeitgeber für Lageraufenthalte vermehrt bezahlten Urlaub gewähren würden: «Ferien sind das nämlich keine. Man ist ganz schön geschafft, wenn man nach Hause kommt. Ausserdem nimmt man auch einiges für den Beruf mit, beispielsweise Erfahrungen und Anregungen, wie sich Schnuppertage im eige-

nen Spital durchführen lassen.»

Die Leiterinnen und Leiter – sie sind zwischen 20- und 50jährig – selbst schätzen den Kontakt und die Zusammenarbeit mit Berufskolleginnen und -kollegen aus anderen Pflegezweigen. Viele kommen ein zweites, drittes oder viertes Mal, und einige haben selbst einmal im Lager geschnuppert.

Kaum mehr Interesse bei den Romands

Das trifft allerdings nur für die Deutschschweizer zu: Dieses Jahr musste das für die Westschweizer vorgesehene Lager mangels Interesse sowohl bei den Leitern als auch bei den Jugendlichen bereits zum zweiten Mal annulliert werden. Elisabeth Küpfer bedauert dies, räumt aber ein, dass die Berufsberatung in der Westschweiz andere Wege geht und der Bedarf an dieser Art Information offenbar nicht oder nicht mehr vorhanden ist. Bis 1980 hatte die SRK-Sektion Neuenburg in Le Chanet gleichzeitig mit dem Deutschschweizer Lager ein Schnupperlehr-Lager für die Romands durchgeführt. Als dieses Lager wegen ungenügender Teilnehmerzahl aufgegeben werden musste, wurde ins Lenker Lager ein «camp romand» integriert, das 1984 immerhin 42 Teilnehmer zählte. «Wir wollten damit auch einen Beitrag zur Überbrückung des «Röstigrabens» leisten», sagt Elisabeth Küpfer. «Es hat sich aber gezeigt, dass ein solches Unterfangen im Rahmen eines Lagers mit dem Thema «Berufswahl» kaum zu realisieren (Fortsetzung auf Seite 11)



Lenk 1985. Wer lehrt wen? Heute ist die Atmosphäre völlig ungewohnt.



mit einem Totalschaden vor dem Verlust seiner Existenz. Wären ihm aus dem Spenden-topf alle Verluste ersetzt worden, hätten sicher die Nachbarn protestiert, die sich ihre Versicherung etwas kosten liessen. Urs Tobler fand einen Ausweg: Der Gemüsebauer erhielt statt einer Entschädigung eine Wiederaufbauhilfe, so dass er seinen Betrieb über die Runden bringen konnte.

Ob denn nicht Schlaumeier versucht hätten, auf Kosten der Spenderschaft Profit aus der Unwetterkatastrophe zu schlagen? Gewiss, räumt Tobler ein, doch das seien Ausnahmen gewesen. «Wenn jemand für jedes ertrunkene Huhn 50 Franken in Rechnung stellte, haben wir dieses Spiel nicht mitgemacht», meint er. Und auch jener Villenbesitzer im Tessin (ohne steuerbares Einkommen), der mit seinem abgerutschten Grundstück plötzlich botanische Kostbarkeiten verloren haben wollte, kann nicht mit dem Wiederaufbau seines exotischen Gartens rechnen.

Ein faires Verfahren

In allen Fällen wurde auf die finanzielle Lage – Einkommen wie Vermögen – der Geschädigten geschaut, und Treuhänder überprüften die Schadenmeldungen: Das Geld sollte wirklich jenen zugute kommen, die es nötig hatten. In der Regel belief sich die Entschädigung auf bis zu 90 Prozent der ungedeckten privaten Restschäden. «Nach diesen Kriterien liess sich die grosse Mehrheit aller Fälle abwickeln», erklärt Tobler. «Bei Härtefällen waren wir flexibel genug, spezielle Lösungen zu finden.»

Für das Geschick der Schadensanierer spricht die Tatsache, dass es in keinem einzigen Fall zu Juristenstreit gekommen ist. Ein Durchsetzen von «Forderungen» auf dem Rechtsweg wäre auch schwierig. Niemand hat ein «Anrecht» auf Entschädigung – wohl aber darauf, seine Schäden anzumelden und diese in einem fairen Verfahren beurteilt zu erhalten. Nicht vermeiden lässt es sich da gelegentlich, dass Neid oder Missgunst aufkommen. Um solche Reaktionen in Grenzen zu halten, braucht es Fingerspitzengefühl. War beispielsweise nach Totalschaden ein Neubau nö-

tig, wurden die Kosten dafür bloss teilweise übernommen – denn das neue Haus besitzt ja gegenüber dem zerstörten einen Mehrwert, und der soll nicht aus Spendengeldern finanziert werden.

Im allgemeinen dankbar

Im Einsatzbereich des SRK, also im Bernerland, in den Kantonen Wallis und Tessin sowie in der Westschweiz, belief sich die Zahl der gemeldeten Schäden auf 1021. Davon waren bis Mitte Juni 1988, also rund zehn Monate nach der Katastrophe, 755 erledigt, wobei insgesamt 9831763 Franken zur Auszahlung kamen. Der Rest, darunter etliche grosse oder problematische Dossiers, sollten im weiteren Verlauf dieses Jahres abgewickelt werden können.

Noch 1987 entrichteten die Hilfswerke Akonto-Zahlungen, «damit die Leute sahen, dass etwas geht». Dennoch erhoben gewisse Medien den Vorwurf, die Hilfswerke seien reaktionsträge und würden auf dem Geldtopf sitzen. «Eine absurde Ansicht», ärgert sich Urs Tobler, «denn wir konnten ja nicht einfach das Füllhorn über die Schadenregionen ausschütten, sondern mussten zuerst seriöse Abklärungen treffen. Man stelle sich vor, welches Geschrei die Presse angestimmt hätte, wenn in der Hast Spendengelder an die falsche Adresse gelangt wären.» In der reichen Schweiz sei die Situation nach einer Naturkatastrophe eben anders als in Ländern der Dritten Welt, meint Tobler weiter, der entsprechende Erfahrungen als IKRK-Delegierter besitzt – hierzulande brauche es, von Einzelfällen abgesehen, keine Soforthilfe für Obdachlose («Wolldecken verteilen»), sondern längerfristig angelegte Wiederaufbauhilfe.

Wie reagieren die Geldempfänger? Im allgemeinen wissen sie die Hilfe sehr zu schätzen und bedanken sich dafür. Dass jemand kommentarlos 10000 oder 20000 Franken kassiere, komme zwar vor, sei aber nicht die Regel. Am meisten Freude machen Urs Tobler die rührenden Briefe aus den Berggebieten, in denen einige hundert Franken fast überschwänglich verdankt werden – von Familien, die das Geld offensichtlich ganz dringend brauchten. □

Keine Ferien – aber ein tolles Erlebnis

(Fortsetzung von Seite 7)



Lenk 1982. Ankunft vor den Lenker Militärbarracken. Während 17 Jahren wurden in Lenk Schnupperlehr-Lager durchgeführt.

ist.» Im Westschweizer Lager machten immer wieder auch Tessiner Jugendliche mit. Jetzt benötigen sie für eine Teilnahme Deutschkenntnisse.

Von der Tochter ... zum Vater

«Erfolgskontrolle» über die Schnupperlehr-Lager wird keine geführt. Frau Küpfer: «Das ist auch nicht Sinn und Zweck. Wir wollen nicht möglichst viele Anwärterinnen für unsere Berufe gewinnen, sondern wir möchten gute Information bieten, die die Berufswahl erleichtert. Erfolg ist auch, wenn jemand im Lager entdeckt, dass er für einen Gesundheitsberuf nicht geeignet ist.» Für ihren Einsatz entschädigt wird

sie jeweils am Abreisetag: «Wenn die letzten Adressen ausgetauscht werden, noch schnell eine Erinnerungsfoto aufgenommen wird, einzelne Grüppchen sich nicht voneinander trennen können und zuletzt noch Tränen fliessen, ist das Entgeld für ein ganzes Jahr Arbeit.» Einen konkreten Erfolg durfte Elisabeth Küpfer indessen verbuchen. Eines Tages meldete sich bei ihr ein Mann, seines Zeichens Psychiatriepfleger, der von seiner Tochter geschickt worden war. Sie hatte an einem Schnupperlehr-Lager teilgenommen und fand, er müsste sich unbedingt als Lagerleiter zur Verfügung stellen. In Fiesch war er bereits zum vierten Mal dabei. □



Lenk 1982. Im Lager wird auch die Freizeit zusammen gestaltet und verbracht. (Bilder: SRK, Margrit Baumann)